

49. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache

12. bis 14. März 2013

Grammatischer Wandel im Frühneuhochdeutschen – Verfall oder Umbau?

Antje Dammel/Renata Szczepaniak

Für die Entwicklung des standardsprachlichen Systems sind das Frühneuhochdeutsche (Fnhd.) und das ältere Neuhochdeutsche von zentraler Bedeutung. Während der Herausbildung der überregionalen Schriftsprache wurden von frühen Grammatikographen Erwartungen an ein normiertes Sprachsystem formuliert; dabei wurden Varianten nicht nur beschrieben, sondern häufig im selben Zug polarisiert – mit dem bekannten Konservativismus, ältere Varianten auf- und neue abzuwerten. Präskriptive Bemühungen haben jedoch den Sprachwandel zu keiner Zeit zum Erliegen gebracht. In diesem Vortrag fokussieren wir zwei Schwankungsfelder, die als rezente Verfallssymptome gehandelt werden, die aber bereits die frühen Grammatikographen beschäftigt haben: den formalen und funktionalen Genitivabbau sowie die Schwächung der starken Verben und des Konjunktivs.

Die Relevanz des Fnhd. für diese Sprachwandelphänomene beschränkt sich nicht auf ihre sprachreflektorische Anziehungskraft. Vielmehr kommt es in dieser Sprachperiode zu typologischen Umbrüchen und zur Neuorganisation des Sprachsystems im Zuge der Standardisierung. Der formale und funktionale Wandel des Genitivs umfasst hier zum einen den Normwandel vom langen zum kurzen Genitiv, der bis heute nicht abgeschlossen ist (vgl. *des Fluges/des Flugs*). Diese formale Varianz gehört zu den Zweifelsfällen, die heute unter den Laienlinguisten als Verfallsindikatoren diskutiert werden. Zum anderen werden Schwankungen zwischen Genitiv und Dativ als Präpositionalkasus als Bedrohung für den Genitiv wahrgenommen. Interessanterweise zeigen schriftsprachliche Korpora einen Anstieg im Genitivgebrauch nach kausalen Präpositionen (darunter *dank*), der möglicherweise unter Einfluss der laienlinguistischen Bemühungen steht, den Kasuswandel im prominenten Fall der Präposition *wegen* (*wegen des* > *wegen dem*) aufzuhalten. Der Umbau im Falle des Genitivs wird in diesem Vortrag auf den phonologisch-typologischen Wandel des Standarddeutschen zur Wortsprache (formal) und auf die Reorganisation der Präpositionalrektion (funktional) zurückgeführt.

Betrachtet man „Verfallerscheinungen“ des Verbalsystems wie Übergänge stark > schwach, so zeigt sich, dass auch hier weder Rezenz noch Verfall zu konstatieren ist. Mit diachroner und analytischer Tiefe offenbart sich ein gestaffelter, systematischer Komplexitätsabbau, der seine Hochphase im Fnhd. hat und sich schlecht mit der Passivität und Chaos implizierenden Verfallsme-

tapher verträgt: Reorganisation statt Dekadenz. Entwicklungen wie der prä-teritale Numerusausgleich (*ich sang – wir sungen* → *ich sang – wir sangen*) oder die Herausbildung vereinfachter Ablautalternanzen (v.a. o – o in Präteritum und Partizip II) sind nie nur Komplexitätsreduktion, sondern immer auch Systematisierung; sie bremsen Verfall. Dabei ist der Gewinn an Systematik nicht den Normautoritäten geschuldet, ihm liegen sprachsystematische, kognitive und frequenzielle Faktoren zugrunde.

Am Abbau des Konjunktivs zeigt sich ein weiterer interessanter Aspekt für die Verfallsdebatte, nämlich, dass präskriptiv-normativer Einfluss Verfall auch herbeiführen kann, indem er neue Varianten stigmatisiert, die einen eindeutigen Modusausdruck gewährleisten würden (und sich in Nichtstandardvarianten etablieren konnten, vgl. Lotze/Gallmann 2009).

Mit diachroner Tiefe zeigt sich, dass Phänomene, die als rezente Anzeichen von Sprachverfall gehandelt werden, Teil sehr systematischer und sich über einen langen Zeitraum erstreckender Umbauprozesse sind. Dies auch für Laien deutlich zu machen, wäre eine lohnende Aufgabe der historischen Linguistik.

Literatur:

- Bittnner, A. (1996): Starke ‚schwache‘ Verben und schwache ‚starke‘ Verben. Deutsche Verbflexion und Natürlichkeit. Tübingen.
- Dammel, A. (2010): Konjugationsklassenwandel. Prinzipien des Ab-, Um- und Ausbaus verbalflexivischer Allomorphie in germanischen Sprachen. Berlin/New York.
- Dürscheid, Chr.. (2007): Quo vadis, Casus? Zur Entwicklung der Kasusmarkierung im Deutschen. In: Lenk, H.E.H./M. Walter (Hg.): Wahlverwandtschaften. Valenzen – Verben – Varietäten. Festschrift für Klaus Welke zum 70. Geburtstag Hildesheim u.a., 89-112.
- Klein, W.-P. (2011): Sprachliche Zweifelsfälle im Frühneuhochdeutschen. Alte und neue Perspektiven ihrer Erforschung. In: Lobenstein-Reichmann, A./ O. Reichmann (Hg.): Frühneuhochdeutsch. Aufgaben und Probleme seiner linguistischen Beschreibung. Hildesheim u.a., 275-316.
- Lotze, St./P. Gallmann (2009): Norm und Variation beim Konjunktiv II. In: Konopka, M./B. Strecker (Hg.): Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch. Berlin/ New York: de Gruyter (IDS-Jahrbuch 2008), 222-239.
- Nowak, J. (2010): Im Spannungsfeld zwischen starken und schwachen Verben. Die Entstehung der „8. Ablautreihe“ im Deutschen, Niederländischen und Luxemburgischen. In: Dammel, A. /S. Kürschner/D. Nübling (Hg.): Kontrastive germanistische Linguistik. Bd. 2. Hildesheim u.a., 429-472.
- Solms, H.-J. (1984): Die morphologischen Veränderungen der Stammvokale der starken Verben im Frühneuhochdeutschen. Untersucht an Texten des 14.-18. Jahrhunderts. Diss. Bonn.
- Szczepaniak, R. (2007): Der phonologisch-typologische Wandel des Deutschen von einer Silben- zu einer Wortsprache. Berlin/New York.
- Szczepaniak, R. (2010): Während des Flug(e)s/des Ausflug(e)s: German Short and Long Genitive Endings between Norm and Variation. In: Lenz, A./A. Plewnia (eds.): Grammar between Norm and Variation. Frankfurt a.M., 103-126.